

## ZBYNĚK BENÝŠEK

---

### Valentinka

*Erstdr. 1987*



ZBYNĚK BENÝŠEK  
Geb. 1949 in Olmütz

Nach dem Besuch der Kunstgewerbeschule in Brünn (1964 bis 1968) studierte Benýšek an der Universität Olmütz und übersiedelte 1970 nach Prag. Er verdiente dort seinen Lebensunterhalt als Hilfsarbeiter und mit anderen manuellen Tätigkeiten. Nach Unterzeichnung der Charta 77 arbeitete er als Nachtwächter, Hausbesorger und Heizer. 1982 emigrierte er nach Wien, wo er die Zeitschrift „Paternoster. Malá revue pro umění a kritiku“ (Paternoster. Kleine Revue für Kunst und Kultur) herausgab, die er auch noch nach der Rückkehr nach Prag bis 1992 redigierte. Seine Bilder waren auf zahlreichen Ausstellungen, auch in Deutschland und Österreich, vertreten. Seine seit Mitte der sechziger Jahre entstandene Lyrik und Prosa veröffentlichte er ab 1970 im Samisdat und in Exilperiodika. Eine von ihm zusammengestellte Auswahl seiner Gedichte aus den Jahren 1977 bis 1999 mit dem Titel „Diagnóza a jiné básně“ (Die Diagnose und andere Gedichte) erschien 1999 in Prag, eine Zusammenstellung vorwiegend schon früher publizierter Prosatexte, „My nejsme vrazi“ (Wir sind keine Mörder), im Jahre 2002. Die in „Paternoster“ abgedruckte Erzählung „Valentýnka“ (Valentinka) führt die Leser in jene Artilleriekaserne in Kaiserebersdorf, die seit dem Ungarnaufstand von 1956 als Flüchtlingsunterkunft dient und wo neben anderen Tschechen auch Benýšek und Brikcius eine Zeitlang gewohnt hatten.

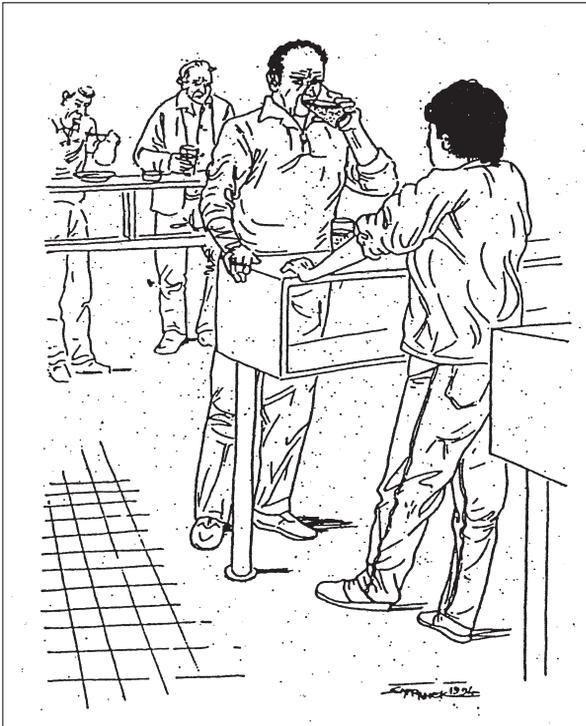
Ich stand neben dem Vorhang, der das große Fenster des Buffets des Wiener Westbahnhofs bedeckt, und trank ein morgendliches Bier. Ich überlegte dabei, weswegen ich wen in Kürze anrufen würde. Eduard, mit dem ich gestern bis in die Nacht hinein die nackten Hände erklärend zum Himmel hinaufgezeigt hatte, werde ich sagen, daß ich den Rest der Nacht fast auf dem höchsten Punkt dieser Stadt, über allen ihren Dachgärten, im Lift des Fernsehturms, eine Etage über dem Restaurant, in der Finsternis übernachtet habe, ich werde ihm sagen, daß ich mir wie das schlafende Gehirn eines aufgerichteten Fingers Gottes vorgekommen bin. Eduard wird mir sicher in Erinnerung rufen, daß wir am Abend zu einer Vernissage von Bildern des Künstlers Zbyněk Sekal eingeladen sind, und bevor er den Hörer auflegt, hinzufügen, daß es dort Wein geben wird, mit drei Punkten dahinter.

Dann werde ich Eva anrufen, daß ich abends nicht mit ihr nach Kaiserebersdorf Wein trinken gehen könne, daß sie in Erwägung ziehen solle, ob sie mich nicht zur Vernissage begleiten wolle. Sie wird fragen, wieviel neugierige Augenzeugen es dort geben wird und – ohne ja oder nein gesagt zu haben – sofort nach dem Auflegen zu ihrem klassizistischen Kleiderschrank stürzen und vor einem großen Spiegel ihren Mädchengott zu fragen beginnen, wer und in welcher Aufmachung die schönste auf der Welt sei. Dann werde ich Valentinka über die Grenze hinweg anrufen, ich sehe schon, wie meine Stimme sich an ihr Ohr heranschleicht, wie sie wie ein frei aussehender Gefangener durch verschiedenfarbene Drähte über ein Stück entführten Europas flieht, und sie wird mir zuhören mit drei Punkten dahinter.

Ich ging zu der Frau in weißem Arbeitsmantel, die wie eine Krankenschwester in der Aufnahmekanzlei eines Spitals in der Mitte des Buffets saß, und bezahlte ein weiteres Bier. Sie reichte mir den Aufnahmeschein, ein Kärtchen mit einer aufgedruckten Zwanzig, ich ging zum Zapfen und gab das Kärtchen einem finster dreinschauenden Arzt, dem eine eintätowierte Schönheit aus dem weißen Arbeitsmantel zum Schlüsselbein kroch. Dieser füllte mit

einem langen dünnen, in einem glänzenden Bremsventil aus Metall endenden Schlauch ein gebauchtes rundliches Glas und sah dabei aus, als würde er mir eine Injektion spritzen. Während seine Hände arbeiteten, blickte er abwechselnd in meine Augen und auf die Spitze der Injektionsnadel, auf das fließende Bier. Aus den Lautsprechern über seinem grauen Gesicht klimperten, hämmerten und ballerten die streitbaren Comets einen alten Rock 'n' Roll heraus, ich nahm das Bier, das, mit in Richtung meiner Hand weisendem Henkel, mir der gütige Arzt mit der sein Schlüsselbein küssenden Schönen hingestellt hatte, und ging zu einem kleinen Stehpult vor dem Vorhang, der die Filmleinwand verdeckte, aber so, daß ich durch ihn hindurch die Handlung verfolgen konnte.

(Valentinka spazierte im Nachthemd in ihrem Zimmer herum, runzelte die Stirn, so daß darauf drei senkrechte Falten entstanden, rieb sich die Hände, aber so, daß die Finger gespreizt waren, und sich nur jene Teile der Handflächen berührten, wo die Lebenslinien beginnen. Zeitweise hob sie mitten im Zimmer die Augen



Jan Šafránek,  
Buffet (1994)

zur Decke, die schwarzen Haare hüpften ihr am Rücken, sofort drehte sie den Kopf wieder zurück, damit sie entweder die Türe ihres Zimmers oder aus dem Fenster sehen konnte, das ein jüngerer und saubererer Vorhang verhüllte als der des Buffets hier am Wiener Westbahnhof. Valentinka konnte nicht wissen, daß ich sie auf so einer Art Gottes Videokassette für mich abspielte – aber selbst ich ahnte in diesem Moment nicht, daß der Film eine Täuschung und ein Traum ist und das Leben mich wirklich lehren würde, es ernst zu nehmen!)

Die Comets hatten zu Ende gespielt und wurden von Hurrican abgelöst. Ein junges Fräulein empfing aus der Hand des Arztes mit der hervorragenden Schönen ein Viertel Himbeerlimonade, und ihre langen, gebogenen und festen Nägel waren röter als die Flüssigkeit in ihrem Glas. Mit dem Schritt eines indianischen Kanufahrers näherte sie sich meinem Stehpult und beschattete mit der linken Schulter die Filmleinwand. Zum Glück hatte die Handlung aufgehört interessant zu sein, und so fuhr ich wie mit einer Kamera auf das Gesicht des Fräuleins hinüber und stellte meine Augen scharf auf ihre Augen ein, und diese bedeckten sich durch eine langsame Bewegung der Lider mit halbmeterlangen Wimpern, wie wenn nach dem ersten Akt eines düsteren Dramas im Theater der Vorhang fiel. Ich warf einen Blick unter das Stehpult und sah, wie die Schuhspitze des Fräuleins von der anderen Seite hinter dem Knie ein Loch in den Strumpf riß. Der Stöckelschuh fiel mit einem klappernden Geräusch auf den Marmorboden des Buffets, ich machte mit den Augen einen Schwenk über den Rand des Stehpults und bekam bereits nur mehr den Schluß eines unfertigen Theaterdramas zu sehen. Das Fräulein trank seinen Himbeersaft aus, machte mit den Wimpern klimper, klimper, griff mit rotlackierten Fingernägeln nach der Handtasche und entschwamm auf seinem Rio Grande. Auf der anderen Seite des Vorhangs durchquerte es noch einmal meine Filmhandlung, wußte wie ein unbedeutendes Himmelssternchen, daß ich es beobachtete, und war wie ein schlechter Star unfähig, es sich nicht anmerken zu lassen, – und entschwand mir für immer über den rechten Rand der Leinwand.

Mit langsamen Schritten trat – als wollte das Leben mit einem Lehrbuchbeispiel zeigen, daß es der beste Cutter war – im gleichen Moment in einem zur Zeit der Brüsseler Weltausstellung entstandenen Mantel vom rechten Rand Valentinka ins Bild, lebendig und vierdimensional, in orangebraunen Kordhosen, in Farbe und wirk-

lich, mit Opanken vom Flohmarkt beschuht beobachtete sie mit blauen Augen meinen Film, ohne zu wissen, daß ich ihr zusah, und hielt mit den Fingerkuppen auf ihrem Kopf eine rote Baskenmütze fest. Sie stand dort und blickte mich an, konnte mich aber nicht sehen, konnte es nicht, weil ich hinter dem Vorhang, im dunklen Buffet stand, und sie auf der erleuchteten Straße, hinter der Filmleinwand, mitten in der Handlung. Dann drehte sie sich um, klopfte mit den Gelenken der freien Hand auf ihr Ledertäschchen, das sie an einem schmalen Riemen über die Brust gegürtet trug, und begann sich mit einem goldenen Schnitt aus meinem Film, aus dem Bild, aus dem Fenster zu entfernen. Entweder hatte ich am Zoom an meiner Kamera gedreht oder den Transfokator verstellt, oder sie ging wirklich weg. Wie ist das eigentlich? Ich trank nur mein Bier und sah, daß sie wegging. So war es! Aber was weiß ich?

Ich mußte überlegen, was ich tun würde!

In meinen Computer unter dem Scheitel gab ich die Frage ein, was tut Valentinka hier? Schneller, als es der Zentralcomputer beim McDonald's, groß wie ein fünfstöckiges Haus, gekonnt hätte, schien auf meinem inneren Bildschirm auf, daß Valentinka mich besuchen gekommen war. No klar. Und hatte ich mir das gewünscht? Und ist es so? Wie ist das eigentlich? Ist dieser McDonald's-Computerriese nicht flinker und dabei ohne Bedenken? Und bin ich ein Narr? Rasch eliminierte ich meine Zweifel und trank mein Bier und sah, wie Valentinka hinter dem Fenster des Wiener Westbahnhofs aus dem realen Bild fortging. Sie wurde kleiner und vermengte sich auf den komplizierten Fußgängerübergängen in Richtung Mariahilfer Straße mit unbekanntem Menschen. Sie geht zur Straßenbahn, steigt dann in die violette Metro um, auf dem Karlsplatz in die grüne, wieselt in ihren süßen Opanken über den Bahnhof Wien Mitte und setzt sich in den Gratisbus des HUMA-Einkaufcenters. Dann überquert sie die große Chicagoer Ebene mit den Windschutzpflanzungen und den Autos dazwischen, geht durchs Tor und gelangt an den kambodschanisch-chilenischen Bungalows vorüber vor mein Haus, klappert in den ersten Stock und klingelt. Also sollte ich daheim sein!!! Deswegen, weil ich von allem weiß und sie dorthin fortgehen sehe!

Es bestand keine Eile, so daß ich langsam mein Bier austrank, den Pelz zuknöpfte und vor dem Buffet in ein Taxi kletterte. Wie Kuckucke aus einer Kuckucksuhr hüpfen dem Taxichauffeur die

Gedanken darüber aus dem Kopf, daß er wußte, daß ich kein Reisender war, der mit einem Expreßzug aus dem Westen angekommen war – dabei täuschte sich dieser Schlaumeier, ich war damit angekommen, aus Frankfurt, aber vor drei Tagen, daheim eingetroffen war ich noch nicht – seine blinzelnden Kuckucke hingegen behaupteten, ich sei ein Bahnhofsalkoholiker und er nicht über mich erfreut. Daher kürzte ich ihm gerechtigkeitshalber die Fuhre ab und nannte ihm statt Kaiserebersdorf, wohin ich ursprünglich vorgehabt hatte zu fahren, den Karlsplatz als Fahrtziel. Er ordnete sich ein und die kleinen roten Ziffern auf dem kleinen Pult begannen zu laufen, als ob wir um den Pokal bei irgendeiner Weltmeisterschaft führen. Er fährt um seinen und ich auch um meinen. Wer ist besser? Wie ist das eigentlich? Ich hatte nur mein Bier ausgetrunken, die Kuckucke des Taxifahrers hatten mich erschrocken angeguckt, und ich fahre Valentinka nach, um rechtzeitig zu Hause zu sein und dort eingeeizt zu haben, wenn sie mit ihrer roten, etwas schräg aufgesetzten Baskenmütze an der Tür klingelt. Raunz' mich ruhig an, Taxler, und brems' dich ein, Karlsplatz!

Ich stieg vor dem goldgrünen Jugendstileingang in die Metro aus und stürmte zu dem grünen Bahnsteig. Ich fuhr auf den Rolltreppen hinunter, und wenn Füße Augen hätten, hätte ich sie um meinen Körper früher bemerkt. Sie stand dort, hatte die Hand an der roten Baskenmütze und trommelte mit der anderen Hand auf das hölzerne Täschchen, in dem sie kein Parfum, sondern nur Nadel und Faden, Programme von Wiener Kinos und was weiß ich noch hatte. Sie stand da und hinter ihr war eine Pepsicola-Reklame, die mich überzeugen wollte, daß Pepsicola New York ist. Was geht das mich an? Schließlich ist Valentinka auf dem Weg zu mir, daher erfülle ich ihr ihre Vorstellung davon, daß sie unerwartet an meiner Tür klingelt, ich ihr öffne und sie in das angenehm warme Zimmer hineinschwebt. Warum sollte sie mir zwischen weggeworfenen Zigarettenstummeln bei der Reklame für Pepsicola begegnen, das New York ist und dessen Besitzer sich in Moskau auf dem Friedensforum befindet. Wie ist das aber eigentlich? Ich lief gegen die Fahrtrichtung der Rolltreppen, und wenn mich Valentinka gesehen hat, dann nur wie die Fersen eines seltsamen Unbekannten, der davonestürzt, die Treppen eilen ihm unter den Füßen weg, und er rempelt die Menschen an, die korrekt hinunterfahren, um abzufahren. Aber ich erreichte die obere Plattform, beäugte eine Gruppe Kurden, die unter den Tramwaygeleisen einen Hunger-

streik gegen die Türken hielten, unterschrieb mich auf ihrer Liste, die die Einstellung der Hinrichtungen forderte, und gelangte, am Hotel IMPERIAL vorbei, vor dem irgendwer einen Baum verletzt hatte, indem er einen Aufruf zur Verhaftung Präsident Husáks an ihm festgenagelt hatte, im Laufschrift zum Platz des Fürsten Schwarzenberg, von wo die Straßenbahn Nummer 71 zu uns nach Kaiserebersdorf fährt.

Um nicht in der Kälte warten zu müssen, verdrückte ich mich neben dem McDonald's in ein Lokal, wo man sich eigenhändig ein Viertel Grünen Veltliner aus einem kleinen Faß einlassen kann. Ich rechnete mir aus, um wieviel früher ich daheim sein würde, ehe Valentinka an der Tür klingeln würde; vielleicht macht sie im Einkaufscenter HUMA Station und kauft sich eine Siebenzehntelbouteille Rosé, doch das werde ich früher tun. Und ich tippte mir auf die Stirn. Ich werde mir nicht nur eine Bouteille Rosé, sondern auch Badeschaum, blauen Meerschaum, kaufen und in diesem Schaum Valentinka auf nette Weise zu einer Sommerreise nach Spanien und Portugal überreden und mit dem Finger im Schaum den Weg zum Atlantischen Ozean zeichnen. Und bei den Blumenhändlerinnen vor dem Zentralfriedhof, wo die Straßenbahn Nummer 71 Endstation hat, werde ich eine Rose kaufen, und mit ihr in der Hand die Tür öffnen, wenn du klingelst, und du wirst dir einbilden, daß ich auf diese Art und Weise permanent warte, mit einer ständig neu gekauften Rose. Ich tippte mir abermals an die Stirn, weil vor den Wirtshausfenstern die Straßenbahn Nummer 71 davonfuhr. Also ging ich noch einmal durch den Korridor zu dem Fäßchen mit dem Veltliner und stahl dem Besitzer diesmal ein wenig Wein, indem ich mir einschenkte, das Gläschen austrank, wieder einschenkte, und dieses Glas dann bezahlte. Ist der Wirt von dieser Weinschenke zufällig nicht auch in Moskau auf dem Friedensforum? Ich lief hinaus, weil eine neue Tramway auf der Verkehrsinsel einfuhr. Aber mitten auf ihrer Route stieg durch einen der seitlichen Einstiege ein Herr in grauem Rock mit spitzen Aufschlägen zu, aus dem Kopf starrte ihm, wie ein bössartiger Besen, das Unglück im Akkord mit der Trauer, und weil ich keinen Fahrschein hatte, stieg ich aus. Gleich nachdem sich hinter mir die Türen mit der Schnelligkeit eines Furzes zugeschoben hatten, sah ich, wie der Herr das allerkleinste Faustabzeichen, das er sich zu beschaffen vermocht hatte, den Passagieren entgegenstreckte. Ich mußte neuerlich ein Taxi nehmen, sonst hättest du vergeblich ge-



12/85

Malá revue pro umění a kritiku  
**paternoster**

Blatný  
Briekcius  
Chromý  
Kafka  
Kostūr  
Landovský  
Němec  
Romové  
Sidon  
Trešňák

Paternoster, Nr. 12 (1985)

Udělat z díla tak výrazně deníkového charakteru, jako je Bondyho sbírka O POČASÍ (básně z let 1979-1982) vjbor, musí být natřa matoucí. Přesto přidáváme aspoň začátek a konec, mezi něž umísťujeme dvě přibližně datované básně z téhož díla.

Red.

Egon BONDY  
O POČASÍ

4. 3. 79  
Jdou dlouhou cestou jdou  
úzkostí jedna za druhou  
od Prahy do Vietnamu  
na levou i na pravou stranu  
jdou dlouhou cestou jdou  
vzpomínky jedna za druhou  
každá přináší píseň svou  
dlouhou ach předlouhou  
od Starého města na Malou Stranu  
čím se jen po té cestě stanu  
dlouhou jdou cestou předlouhou  
a vlákej bístem duši svou  
maj tebe svoji předlouhou  
už nepřekonatá milí stou  
ode Dvou Slunců ke Hradčanicím  
jak pořád jsi máš jít v plánu  
jeu dusným koučem zaplanou  
svou písní málo přjemnou  
a jdou a mají zelenou  
jdou dlouhou cestou za tebou  
krávy jdou mlíko pod vodou  
chtě nechtě hrdláš píseň svou  
v které je nechtě tolik klamu  
vzdor všemu nejlépešmu písní  
a dozadu ti odvedou  
a tam budou chtít duši tvou

17

Paternoster, Nr. 7 (1984), S. 17

žení. Drogy a opojení, 1970 (Annäherungen. Drogen und Rausch, E. Klett, Stuttgart, s. 502, §§ 1-315). V obou se plně uplatňuje jeho schopnost typologického pohledu na fyziognomii dějů, resp. obrátné skutečnosti vůbec. Poslední kniha obsahuje mj. podrobné líčení vlastních zkušeností s jednotlivými látkami, roztrfěnými dle jejich geografického původu, včetně protokolů ze společných intoxikací s A. Hoffmannem, objevitelem LSD 25.  
Otitkujeme vjbor čtyřiaadvacetí odstavců z této knihy. Přeložil a uspořádal J.N.



Ernst Jünger  
PŘIBLIŽENÍ

DROGY A OPOJENÍ

Ať jí sbírají pro něco „dobrého“ nebo „lého“, mandragory se lidé bojí, nebo ji uctívají jako záračnou rostlinu...  
Jou u ni obažený mimořádné síly, které mohou násobit život nebo dát smrt. Do jisté míry je tedy mandragora „bylinou života a smrti“.  
Miroca Eliade: Le culte de la mandragore en Roumanie. (Zalmoxis, 1938)

13

Vliv drogy je ambivalentní; působí jak na jednáni tak na kontemplaci: na vůli jako i na naztrání. Obě tyto síly, které se zánělivě vylučují, bývaly často vyvolány týž prostředkem, jak ví každý, kdo někdy pozoroval poplující společnost.

Je ovšem problematické, smíme-li počítat víno k drogám v užším smyslu. Možná že jeho původní moc byla za staletí jeho používáním ochována. O něčem mocnějším, ale též démoničtějším se dovídáme z mýtů, ve kterých se objevuje Dionýsos jako pán slavnosti se svým průvodem Satyrů, Seilénů, Mainad a šelem.

69

Paternoster, Nr. 7 (1984), S. 69

divadlo

**pavel**  
**landovský**  
**AREST**

Osoby

Vězni:

Vaněk Ferdinand, 40, spisovatel  
Pejchl Rudolf, 50, tiskařský mistr  
Soumar Harry, bývalý důstojník  
Hornák Laco, 22, Cikán, lupič  
Matte Elemer, 28, Cikán, lupič, hluchoněmý

Bachari:

Vonávka, bachař černovlasý, zlej  
Blondák, bachař světlavlasý, hodnej

Scéna:

Předpisová cela pankrácké věznic - soudní vazba. Nalevo kus chodby s dvěma protějších cel. Okno je vpravo, dveře vlevo. Rez stávob z minulého století. Napravo pod oknem, které je

40

Paternoster, Nr. 13 (1986), S. 40

klingselt, Valentinka. Überdies mußte ich noch den Wein kaufen, den Meerschaum, die Rose, und den Apfel hatte ich vergessen. Trittst du durch die Tür, ins angenehm warme Zimmer, werde ich dir diese Rose und den Apfel überreichen, und du wirst dort mit der roten Baskenmütze stehen wie eine Königin. Ich werde den König mimen, so gut ich kann, das heißt, dir dein ganzes Gefolge vorstellen: Harlekins, Clowns und Pierrots, Minnesänger und Troubadours, Zwerge und den übrigen Krimskrams des Guten. Und du wirst dort stehen mit dem sterbenden Apfel und dem Zepter Rosa pendulina und wirst zu diesen Gestalten gehören, mit drei Punkten dahinter.

Das Taxi brachte mich vor den Zentralfriedhof, ich kaufte die Rose und fuhr mit dem Autobus nach Kaiserebersdorf. Ich lief durch den Matsch zum HUMA und kaufte, was ich kaufen mußte. Von einer Telefonzelle aus teilte ich Eduard mit, was ich mir beim Bier ausgedacht hatte, und Eduard erinnerte mich daran, daß heute die Vernissage sei. Das erinnerte mich daran, daß ich Eva anrufen müsse, daß ich nicht mit ihr zum Weintrinken gehen könne, sie möge jedoch in Erwägung ziehen, ob sie nicht die Vernissage besuchen wolle. Was sollte ich aber jetzt telefonisch vereinbaren, wo Valentinka mit der roten Baskenmütze zu mir pilgerte? Ich kehrte in den HUMA zurück und kaufte noch einen Marzipanmohren für Eva. Sie ist meine Nachbarin, ich werde ihn ihr durch die offene Tür auf der Hand überreichen und das Zimmer heizen und die Wanne reinigen gehen. Aus den HUMA-Lautsprechern spielte Presley, und ich vernahm, daß wir die possenhaften fünfziger Jahre leben, als du, Valentinka, noch nicht auf der Welt warst, auch wenn du einen Mantel aus diesen Jahren anhast. Wenn ich die Landkarte Südwesteuropas aufzeichnen werde, werde ich dir eine Kassette mit Liedern dieser Zeiten spielen, ein ganz gewöhnlicher Wochentag wird die Lampions auf dem Popokatepetl auslöschen, wo ich dir „Souvenir Souvenir“ kaufe, und „nur du, du allein“ wirst ein Frösteln davon verspüren, wie die Zeiten wiederkehren, und ich steche an den Stellen, wo das portugiesische Gefängnis gestanden hatte, mit dem Finger in den Meerschaum und füge hinzu, daß diese Zeiten immer, immer in irgend etwas münden, und daß dieser Frühling, der kommen wird, eine Superfarce sein sollte, wenn ich nicht weiß, was der letzte war, und der Winter davor eine Tragödie gewesen ist? Bin ich denn neugierig auf diese Negation der Negation? Wie ist das eigentlich? Nur dich lasse ich

herein, mitten im blauen Schaum werde ich dich zu einer Reise nach Spanien und Portugal überreden und dir vorerst nur mit dem Finger im Schaum die Hütten der Basken zeigen. Und in diesem Moment, irgendwo zwischen dem ersten und dem zweiten HUMA-Eingang habe ich dich gesehen, wie du aus dem HUMA-Bus aussteigst und über die Chicagoer Ebene schreitest, genauso, wie ich es mir auf das kleine Filmfenster in meinem Kopf vorgezeichnet hatte.

Und in dem Augenblick, als ob wir angstlos in einem lausigen Bett lägen und plötzlich mit der großen Zehe einen Mörder, der dem Kind in der Wiege den Kopf abschneiden will, durchs Feld heranschleichen spürten, in diesem einzigen Augenblick ließ ich einen seltsam aussehenden Gedanken über den Schädel in mein Bewußtsein herein, er präsentierte sich in Form von orangefarbenen knallenden Schlangen aus den Feuerwerken der Kindheit, die Schlangen waren verpufft, hinter ihnen spritzte eine zischende Rakete heraus, die zu dem rosagrünen Gedanken zerplatzte, daß ich nicht zweifeln solle, daß es so ist, wie ich weiß! Aber wie ist das eigentlich?

Ich lief aus dem HUMA und mußte mich etwas bücken und mit dem Sakko das Gesicht verdecken, damit Valentinka mich nicht sah. Es war nicht leicht, weil ich sie nicht beobachten konnte. Manchmal tat ich es, aber es war so, als ob ich von dem Film nur dreisekundenlange Reklameshots sehen würde. Davon schwante mir, daß sie ein bißchen herumtappt, nicht weiß, wie sie die Ebene überqueren soll, und wo dieses Tor ist, das ich ihr auf einen Bierdeckel aufgezeichnet hatte. Ich ließ sie dahintappen und gewann so einen Vorsprung, mit der Rose, dem Meerschaum, dem Rosé und dem Klosterapfel unter dem Arm. Den Marzipanmohren hatte ich in der Tasche. Ich werde dich erst von daheim anrufen, Eva, wenn Valentinka sich schämen wird, als erste aus der Wanne zu steigen, ich wähle die Nummer und entschuldige mich bei dir, daß ich nicht zum Weintrinken nach Kaiserebersdorf gehen kann, wie wir es verabredet haben, daß ich aber auch nicht zur Vernissage von Zbyněk Sekal gehe, wohin ich dich hätte einladen wollen, weil ich mir die Formen Südosteuropas projizieren werde. Und Eva wiegt den Hörer in der Hand und legt ihn ungläubig auf. Morgen schenke ich dir zwischen der Tür den Marzipanmohren, und wenn du nicht daheim sein wirst, werde ich ihn, durch meine Hosentasche gelyncht, an die kalte Türklinke hängen.

Ich kam im Laufschrift bei meiner Tür an, öffnete sie mit einem Küchenmesser, stellte meine Einkäufe im Vorzimmer ab, zündete gelbes Wachspapier an, das angeblich ohne Rückstände herunterbrennt, und warf es in den Ölofen. Verdammt, wie ist das eigentlich? In Moskau ein internationales Forum für eine atomwaffenfreie Welt und das Überleben der Menschheit, der Chef von Pepsi Co., das New York ist, streichelt mit der Hand den Samt des Bolschoi-Balletts. Yoko Ono verkostet Wodka Gorbatschow mit einem japanischen Computermagnaten und unter dem Arm lugen ihnen die Xerokopien einer Botschaft polnischer Schriftsteller hervor. Wie ist das eigentlich? Und worauf warte ich? Der Ofen hatte zu brennen angefangen, und ich warte auf Valentinka, und das Akademiemitglied Sacharow hört sich die Ansprachen an, und ich warte auf Valentinka. Der Ofen glühte, ich wusch mit kochend heißem Wasser die Wanne aus, die Rose gab ich in kaltes. Und die Klingel ertönte.

Ich sprang wie ein Froschmännchen zur Vase mit der Rose, nahm den Apfel in die andere Hand, öffnete mit dem Ellenbogen die Tür, sprang zur Seite und wartete feierlich, wie ein Gymnasiallehrer auf den angekündigten Inspektor. Die Szene aus *Žáks Pen-näler contra Pauker* ging in Erfüllung, die Tür tat sich langsam auf, und in der Finsternis des Ganges stand Janička von den Nachbarn und fragte mit Spinettstimme, ob ich für ihre Mama ein Bier und zwei Zigaretten hätte. Ich hauchte meine Lunge aus, gab das Zepter zum Apfel hinüber und holte mit der linken Hand ein Puntigamer aus dem Eisschrank, zwei Jeanszigaretten aus der Schachtel und legte Janička alles auf ihre Arme. Sie lief mit Cembaloschrittchen weg.

Ich ging über den Gang zu einem Fenster des Hauses, von wo aus der freie Platz vor dem Gebäude zu sehen war, Valentinka trat gerade aus der Mündung, durch die man von den kambodschanisch-chilenischen Bungalows aus zu dieser Stelle kommt. Es war kalt und matschig, und die Dämmerung brach ein, und Valentinka blieb inmitten der Lachen stehen, eine Hand an der roten Baskenmütze, mit den Gelenken der anderen tippte sie einen Morsecode auf das Leder des Handtäschchens. In der Hand hatte sie etwas Helles, sie hielt es vor ihre Augen; bestimmt meinen Bierdeckel mit der Nummer des Hauses, aus dem ich sie beobachtete. Langsam ließ sie ihre Augen über den ganzen Bau wandern, in dem Moment, als der Reflektor ihrer Augen über meine fuhr, wich ich aus, duck-

te mich unters Fenster, der Apfel fiel mir aus der Hand und die Rose zerbrach mir zwischen Knien und Bauch. Als ich die Augen über den Horizont des Sims hinaus schob, langsam, als befände ich mich in einem Schützengraben vor einem Scharfschützen, sah ich, wie Valentinka über das Gehege mit den Wäscheleinen zu dem Gehsteig schritt, der nicht zu meinem Eingang führt, um die Ecke des Gebäudes ging und mir dahinter entschwand. Ich legte den angeschlagenen Apfel und die gebrochene Rose auf die Fensternische und lief in meine Wohnung, von wo ich ihre weitere Wanderung beobachten konnte. Sie gelangte zur Autobahn, der Bierdeckel oder was das war, befand sich schon bei Faden und Nadel und den Wiener Kinoprogrammen und, was weiß ich, mit drei Punkten dahinter, und Valentinka setzte ihren Weg über die Autobahn fort zu den ebenerdigen Häuschen, wo sie zwischen unfruchtbaren Apfel- und Marillenbäumen verschwand.

Ich holte den Roséwein aus dem Kühlschrank und nahm einen kräftigen Schluck. Ich bemerkte, daß der Duschhahn in der Eile nicht richtig zuge dreht war und ich in der Verwirrung die Wanne zugestöpselt hatte, so daß die Badewanne fast überlief. Das Wasser war zu heiß, als daß ich den Stöpsel mit bloßer Hand hätte herausziehen können, ich schöpfte das heiße Wasser mit einem Kübel ab, goß es in die Toilette, ließ kaltes dazu, bis das Wasser so lauwarm wurde, daß sich der Verschluß herausziehen ließ. Es gluckerte unter der Wanne, und das Wasser begann abzufließen. Aber wie ist das eigentlich? Wer irrt sich hier? Zu wem tritt Valentinka ein, mit roter Baskenmütze und einem Mantel von der Brüsseler Expo??? Und zwischen wem klirren jetzt die Gläschen im Kreml?? Und für wen singt Yoko Ono? Und wer gewinnt am Ende bei all diesem Schmerz, Valentinka?

Ich nahm meinen Mantel und tastete nach dem Griff des Messers, mit dem ich immer die Tür öffne. Ich zog ein höchst sonderbares Ding heraus; das schmerzverzerrte Gesicht des vom Griff des Küchenmessers durchbohrten Marzipanmohren. Ich blickte dieses Ding an und begriff recht wenig, unter der Wanne ertönte ein letztes Gluckern, und es wurde still. Über den durchbohrten Mohren hinweg machte ich eine scharfe Einstellung auf einen dunkelblauen Plastikgegenstand, der etwas verbarg, was einiges erklärt; den Meerscham.

*(Am 14. 2. 1987 zum Valentinstag)*



*Jan Šafránek,  
Der Büstenhalterverkäufer (1992)*

*Elfriede Mejchar, Aus dem Zyklus „Simmeringer Gärten (Gemüsebunker)“, 1994*

